

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 47

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kunst, ein Basler Buch zu schreiben

Vieles gibt's, das mir erspart geblieben ist. Was mich aber am allermeisten freut, dass ich drum herum kam, das ist: ich bin nicht Schriftsteller. Ich verdiene zwar meine Batzen mit der Schreibmaschine, aber ich darf das ohne jede künstlerischen Ambitionen tun. Denn ich schreibe nicht Literatur, sondern Wegwerfprosa für den Tagesgebrauch. Glauben Sie mir: es müsste grässlich sein, wenn man vor der Maschine sitzt, in die Tasten schaut und bei jedem Wort, das man aus ihnen heraußhaut, daran zu denken hat: es wird in die Unsterblichkeit eingehen!

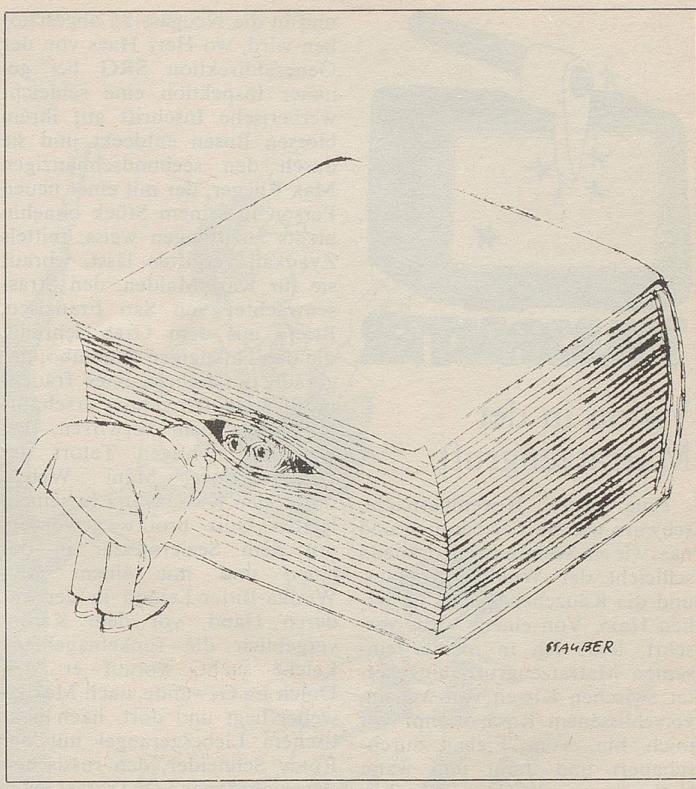
Das ist mir dieser Tage wieder so richtig bewusst geworden, als ich in einem Inserat, das ein neues Basler Buch anpries, geschrieben las: «Sie wissen ja: drei Sterne für einen Cognac oder fünf Sterne für ein Hotel sind die Bezeichnungen für höchste Klasse. Nun gibt es in Basel viele Buchschreiber. Solche mit einem Güte-Stern, solche mit zwei, drei und vier Sternen. Aber nur einer reiht sich in der «grande classe» mit fünf Sternen ein.» Ich will es meinem lieben Kollegen, den dieses Gehulde betraf, gerne ersparen, dass ich hier seinen Namen nenne. Schon weil er gar nicht daran denkt, sich selber unter die Fünf-Stern-Buchschreiber einzureihen. Dazu ist er viel zu selbstkritisch. Aber dieses missglückte Lob hat mir wieder einmal so deutlich vor Augen geführt, wie schwer es ein Autor in Basel hat. Denn mit dem Bücherschreiben in Basel ist es so: weil in dieser liebreizenden Stadt überhaupt nichts geschieht, das einen geistig anregt, muss man Themen für Bücher aus der Vergangenheit schöpfen. Weshalb seit Jahren die besten Bücher über Basel jene sind, die schildern, wie's früher einmal war. Je länger her, desto besser. Die Kunst eines Basler Autors besteht darin, etwas Vergangenes zu fin-

den, über das noch kein anderer ein Buch geschrieben hat.

Einer, der diese Kunst meisterhaft beherrscht, ist Eugen A. Meier. Ich kann Ihnen noch immer nicht mitteilen, was das A. in seinem Namen bedeutet. Er hat mir zwar versprochen, mir's einmal zu sagen, aber bisher ist es nicht dazugekommen. Und zurzeit kann ich ihn nicht erreichen, weil er gerade in der westlichen Sahara weilt. Wenn jemand in Basel Schriftsteller ist, muss ihm die Wüste Sahara geistig ungemein anregend vorkommen.

Eugen A. Meier hat diesen Herbst einen ganz grossen Schigg gemacht. Er hat ein historisches Thema gefunden, das nicht nur für ein Buch ausreicht. Auch nicht nur für zwei Bücher. Nein: er fand Stoff für drei Bücher! Sie heissen «Rund um den Baselstab» und befassen sich mit – nein, Sie werden's nie erraten. Drum sage ich es Ihnen: mit der Landschaft rings um Basel! Der erste Band, soeben erschienen, ist dem Kanton Baselland gewidmet. Ein Gebiet, das bisher literarisch brachlag, nun aber zu schöner Blüte erweckt worden ist. Von 4147 Aesch bis 4455 Zunzgen kommen alle näheren Landschäfpter Gemeinden an die Reihe, mit je einer kurzen Ortsgeschichte und mit unerhört geschickt zusammengesammelten Anekdoten, Kuriositäten, Ereignissen, Greuelaten und dergleichen. Natürlich reich illustriert, wie man's vom Eugen A. gewöhnt ist. Mit dem Können von Eugen A. und mit der selbstlosen Hilfe seiner reizenden Frau Marisa ist da das amüsanteste Buch über die Basler Region zusammengekommen, das es je gegeben hat. Zu Ihrer Beruhigung: auch die Landgemeinden des Kantons Basel-Stadt kommen darin vor, inbegriffen das längst eingemeindete Kleinhüningen. Ich würde Ihnen gern mehr davon erzählen, aber glauben Sie, ich hätte schon Zeit dazu gehabt, alle 320 Seiten im Grossformat zu lesen? Sie müssen sich schon selber hinter die Lektüre machen.

Der Schmock, der das oben erwähnte Inserat verbrach, hat dem Eugen A. keine fünf Sterne angedeihen lassen. Und auch nicht dem andern Verfasser, der ein neues Basler Buch, also ein



historisches, schrieb, nämlich dem Markus Fürstenberger. Ich möchte Ihnen aber auch dieses Buch ans Herz legen. Es heisst «Dr Schnitzelbangg». Da Sie als Nebelspalter-Leser ja zur geistigen Elite des Landes gehören, werden Sie auch dann vor Radio oder Fernsehen sitzen, wenn etwas Anspruchsvolles gesendet wird. Zum Beispiel: die Basler Fasnacht. Und deshalb wissen Sie ja, was ein Schnitzelbangg ist. Ich habe bisher geglaubt, ich wüsste es auch. Aber als ich die ersten Seiten des Buches las, stiegen mir doch Bedenken auf. Da fand ich nämlich einen öffentlichen Aufruf abgedruckt, der am 31. Januar 1921 an die Basler Geisteswelt gerichtet wurde, und in dem steht: «Um nun zu verhindern, dass das abendliche Leben im Stadtzentrum noch mehr veröde...» Das hat mich tief beeindruckt. Schon vor fast 56 Jahren war's also in Basel so wie heute, und trotzdem hat die Stadt noch überlebt. Erstaunlich. Womit man gegen die Verödung vorgehen wollte, waren eben just die Schnitzelbängge, die an der Fasnacht gesungen werden sollten. Man sieht, wie gross die Optimisten damals waren. An zwei Tagen des Jahres Schnitzelbangg-Sänger – und schon ist für die übrigen 363 Tage das Stadtzentrum ein Ort regen abendlischen Lebens...

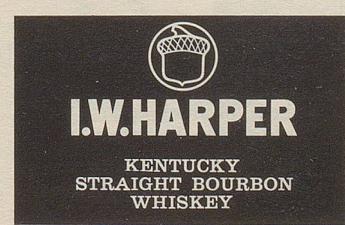
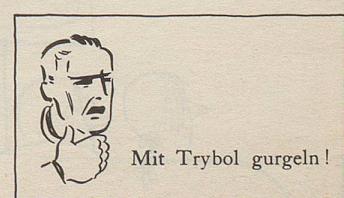
Vermutlich meinte man damals, die Anreize zum eigenen Nachdenken, vermittelt an der Fasnacht durch die Schnitzelbängge, seien derart gross und nachhaltig, dass es bis zur näch-

sten Fasnacht ausreichen würde. Ob das so war, kann ich heute nicht feststellen. Aber ich kann sagen: was Markus Fürstenberger in den 480 Schnitzelbangg-Versen seines Buches zusammengetragen hat, gibt einem heute noch zum Denken Anlass. Außerdem zum fröhlichen Lachen. Da sich ja die Schnitzelbängge mit den Aktualitäten der Stadt, des Landes und der Welt befassten, sie miteinander kombinierten und erst noch mit spitzen, aber liebevollen Pointen versehen, sind sie ein Spiegel der Ereignisse seit 1921. Und was für ein glitzernder! Es werden einem beim Lesen Erinnerungen wach an brennende Tagesfragen, die längst erloschen schienen, aber in knapp vier gereimten Zeilen plötzlich wieder lebendig vor einem stehen. Und die ihre Aktualität manchmal glühend heiss bewahrten. Wie zum Beispiel ein Vers aus früheren Zeiten:

Mir suffe Champagner,
Uns gohts wie de maischte,
Mir kenne n ys aifach
S Bier nimme laischt!

Eugen A. Meier: Rund um den Baselstab. Band I: Basels Landgemeinden. Das Baselbiet. Birkhäuser Verlag Basel.

Dr. Markus Fürstenberger: Dr Schnitzelbangg. Zeitkritisches aus Basel. 480 Schnitzelbangg. Benteli Verlag Bern.



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5